

Predigt

26.1.2020, Liebfrauenkirche Oberursel

Wiedereröffnung nach Renovierung

Andreas Wörsdörfer, Pastoralreferent in der Dompfarrei St. Bartholomäus,

Kirchort KunstKulturKirche Allerheiligen

Liebe Gemeinde von Liebfrauen,

liebe Schwestern und Brüder,

Licht. Eine starke, weil eindrucksvolle Metapher.

Metapher für das Göttliche - in vielen Religionen.

Bildsprache für Jesus - den Christus - den Sohn Gottes.

Er hat nach und nach dieses besondere Bild, das er selbst aus den Schriften Jesajas kannte, ganz auf sich bezogen. „Ich bin das Licht“. „Ich bin das Licht der Welt“, so wird er später einmal sagen (vgl. z.B. Joh 8,12).

„Das Volk, das in der Finsternis ging, sah ein helles Licht“ (Jes 9,1)- O-Ton Jesaja.

Was für ein schöner Sonntag, um diese Kirche nach der aufwändigen Renovierung wieder feierlich durch Sie, die Gemeinde, in Besitz zu nehmen. Denn auch in diesem großartigen, schönen Kirchbau hier geht es um das Licht.

Es geht um das Licht - das strahlende.

Es geht um das Licht - das dem einen oder der anderen hier fehlt.

1963 von Rudolf und Maria Schwarz erbaut nach dem Vorbild der Trierer Liebfrauenkirche, einer der ersten gotischen Kirchbauten in Deutschland überhaupt.

Das Vorbild eingehalten mit den vier gleich langen Kreuzarmen, mit den Konchen, mit dem großzügigen Innenraum. Den vier markanten Pfeilern, die an der Kreuzung der Schiffe frei und hoch emporragen und dadurch den Blick lenken, Höhe und Freiheit geben. Der Altar in der Mitte - fast in der Mitte...

Das gotische Vorbild wurde hier in eine zeitgemäße Form- und Materialsprache umgesetzt.

Rudolf Schwarz, der große Kirchenbaumeister hat bereits in den 1920er Jahren den Kirchbau radikal neu gedacht. Wenn es stimmt, dass der Glaube die Räume prägt und umgekehrt aber auch die Räume unseren Glauben prägen, unsere Ausdrucksformen des Glaubens prägen, dann musste der Kirchbau zeitgemäß werden.

Und so baut Schwarz Kirchen und gestaltet Innenräume im Stil und im Material der Zeit. Ohne Dekoration. Beton, Ziegel, Backstein. Schwarz baut Kirchen, so wie man eben auch andere Gebäude baut. Und schafft so Räume mit Atmosphäre, die aber Zeitgenossenschaft atmen.

Ihre Liebfrauenkirche ist vielleicht nicht so sehr ein Ort für den einzelnen Beter, der sich im großen, weiten Raum leicht verliert. Liebfrauen ist in erster Linie liturgischer Feierraum. Eine Kirche, die zusammenruft - das Volk Gottes als feiernde Gemeinde um den Altar versammelt.

Hier um den Altar angeordnet als nach vorne offenes „U“ - offen zu einem Kreuzarm hin, der ursprünglich noch nicht die Orgel beherbergte, also leer war. Das offene „U“ - ein Modell, das Rudolf Schwarz bereits in den 1920er Jahren in der Kapelle auf Burg Rothenfels umgesetzt hat. Er nennt es in einer späteren Modifikation auch den „offenen Ring“, oder den „heiligen Aufbruch“.

Wie schön ist die Vorstellung dass die Gemeinde und damit symbolisch die Kirche sich allein um Christus versammelt, dabei nach vorne blickt ins Leere. Damit also nichts festschreibt, sondern sich beschenken lässt, von dem, was sie hört und empfängt. Um dann gestärkt aus der Verortung bei Christus, den Aufbruch zu wagen: In die Welt, in den Alltag, zu Neuem. Immer!

Versammlung des Volkes Gottes. Aufbruch. Reich Gottes, das anbricht - hier und jetzt. Darum geht es Rudolf Schwarz in seinen Kirchbauten.

Und da sind wir wieder beim Licht. Schwarz baut hier nicht den lichtdurchfluteten Raum der Trierer Liebfrauenkirche nach.

Aus guten Gründen. Der Raum an sich atmet die moderne Formensprache der Reduktion. Reduktion als bewusste Entscheidung. Die Fenster konnten hier also nicht die Fülle, die Strahlkraft gotischer Kirchen besitzen.

Auch und gerade deshalb, weil sich das Kirchenbild in der Zeit des II. Vatikanischen Konzils gewandelt hatte. Nicht Glanz und Gloria, nicht Strahlen, sondern das dienende bei den Menschen sein, sollte zum Ausdruck kommen.

Die Fenster sollten also mit dem Raum gehen. In der reduzierten Formensprache. In der Fähigkeit der Sammlung und Verinnerlichung.

Und so hat man mit Giselbert Hoke, dem bedeutenden Vertreter der Moderne in Österreich hat einen kongenialen Partner als Glaskünstler gefunden. Er vollendet den Raum mit seinen Fenstern in einer großen Einfühlsamkeit und Perfektion.

Das Besondere in der Anmutung dieser Fenster ist, dass sie den Raum einerseits abschließen, aber dennoch leuchten.

Ein sichtbarer Rahmen fehlt. Gewände fehlen.

Die Fenster werden Teil der Architektur.

Sie gehen ganz in der Wand auf, ganz in sie über.

Das Glas wird ganz Teil der Wand.

Wie Leuchtkästen sind die Fenster in die Wand eingepasst.

Oder sind es die Wände selbst die leuchten?

Werden sie selbst, wird der Beton etwa durchlässig für das Licht?

An ihren Rändern nehmen die Fenster das Grau des Betons auf, um nach innen hin immer heller zu werden. Dazu kommen leuchtende Farben. Zurückhaltend verwendet, fast wie bei einer Aquarellmalerei fließen sie. Sammeln sich aber auch an bestimmten Punkten und Objekten, oben und unten in den Fenstern, nur um dort noch mehr zu strahlen.

Wir scheinen in eine ganz andere Welt schauen zu können. Oder sind es Traumbilder? So surreal kommen sie daher. Manche Elemente erinnern an den Stil Picassos, den sich Giselbert Hoke schon in den 50er Jahren zum Vorbild nahm.

Nichts wird eindeutig festgeschrieben. Der Geist kann wandern, assoziieren, in Farben und Formen schwelgen.

Wie durch einen Vorhang schauen wir in eine Welt der Farben und Formen. Meist scheint ein Schleier über dem zu liegen, was ich sehe, manchmal aber strahlt mich Farbe geradezu glasklar an.

Ich erinnere mich an Paulus im 1. Korintherbrief, wie er über das Reich Gottes spricht. „Jetzt ist mein Erkennen Stückwerk, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.“ (1Kor 13,12b)

Motive aus den Neuen Testament und dem Buch Daniel, Lobpreis, nehmen Gestalt an.

Ein Blick in das ganz andere, zu dem ganz anderen.

Reich Gottes. Schon hier und jetzt, aber noch nicht ganz.

Reich Gottes - Erlebbar im Raum, der uns sammelt und ausrichtet. Erlebbar in Wänden, die zu leuchten beginnen. Die uns aus dem Alltäglichen herausführen und durchsichtig werden für das ganz andere.

Diese Kirche hat eine Botschaft, die, wie ich finde, gerade in unseren Tagen nicht zeitgemäßer und hoffnungsvoller sein kann.

Am Donnerstag beginnt in Frankfurt der synodale Weg der katholischen Kirche in Deutschland. Die Botschaft dieser Kirche lautet: Volk Gottes sind wir alle, die wir uns um den Tisch des Herrn versammeln. Da gibt es kein oben oder unten, kein hinten oder vorne, kein besser oder schlechter. Und bitte auch keinen Unterschied zwischen Mann und Frau.

Volk Gottes sind wir im hier und jetzt. Hoffentlich zeitgemäß in der Welt.

Und Volk Gottes sind wir alle dann, wenn wir auf sein Wort hören, mit ihm und miteinander Mahl halten und ihn als das Licht begreifen, das uns etwas von seinem Reich erahnen lässt. Das uns herausruft.

Sammlung, Ausruhen, dann Heiliger Aufbruch. Ins Heute. Ins hier uns jetzt. In die Welt. Das scheint mir die Botschaft Ihrer Liebfrauenkirche für uns zu sein.

Amen